

Doch deutsche Atombomben-Tests 1943/44!

Dipl.-Ing. Peter Brüchmann

Die inzwischen festgestellten Ergebnisse würden z. Z. nicht ausreichen, ein weiteres Buch zu dieser speziellen Thematik zu schreiben, es sei denn, ich würde „Top Secret“ und „Der Große Bluff“ als eine zusammengefasste Neuauflage ins Netz und auf den Markt bringen. Beide Bücher sind von nach wie vor außerordentlicher Bedeutung und man sollte sich hüten, sie in irgendeiner Form in Vergessenheit zu lancieren.

Ich bringe unseren Lesern in Kurzfassung die chronologisch aneinander gereihten Fortschritte meiner diesbezüglichen Weiterarbeit zur Kenntnis. Im Gegensatz zu meinen Arbeiten sind die Medien angehalten, in gewissen Zeitabständen und über verschiedene Magazine und TV-Sender dem ehemaligen Deutschen Reich rückwirkend die Entwicklung der ersten Atombomben endgültig abzusprechen. Damit werden leider auch diejenigen Bücher ins Abseits geschoben, die den wahren Kern in Form von ursprünglichen Zeitzeugenberichten und ingenieurtechnischen Verkettungsnachweisen enthalten.

Mit diesem Beitrag möchte ich unseren Lesern den letzten Stand meiner dessen ungeachtet ständig fortgeführten Untersuchungen der einstmaligen realen Existenz der deutschen Atombombe 1943/44 vortragen und, wie eigentlich stets, auch zur Diskussion anbieten. Die wesentlichen, bisher nicht nachhaltig genug verstandenen Argumente sind bei dem augenblicklich aktuellen Sachstand Ende 2015 folgende:

1. Es wird noch einmal betont, dass die bei Kriegsende im April in Thüringen erbeuteten drei betriebsfähigen Bomben ausschließlich auf dem Uran-Spaltbombenprinzip konstruiert worden waren. Lediglich zwei auf der Erde verfügbare chemischen Elemente und Isotope erlauben ein einziges und bis heute unverän-



Einer von zahlreichen „oberirdischen Atombomben-Tests“, die aber stets auf einem so hohen Turm gezündet wurden, dass der nukleare Feuerball den Erdboden nicht berührte. Die Turmhöhe betrug demnach in Ohrdruf 30 m, in Alamogordo 100 feet, was dem entspricht. Man sieht links die von Raketen senkrecht in die Höhe gebrachten Dampf- oder Rauchstreifen, die als Indikatoren für die erwartete zerstörerische Druckausbreitung dienen sollten, die aber im „Pilzstiel“ gefesselt war bzw. ist (siehe Text).



Die heute hoch gepriesene „Atomkanone“ erzeugt lediglich Krater, die mit konventionellen Bombentrichtern vergleichbar sind. Der hochgeschleuderte Dreck hat die Bezeichnung „schmutzige Bombe“ kreiert. Die optimale Druckwirkung wird ausschließlich (!) in der damals in Deutschland rechnerisch ermittelten Explosionshöhe von 500 bis 600 m erzielt, was den Einsatz als Höhenbombe am Fallschirm erschöpfend erklärt.

deres, nicht „steigerungsfähiges“ Verfahren.

Die *kritische Masse* des gereinigten und aus Uran 238 angereicherten Urans U235 oder aus dem zunächst als Uran-Isotop bewerteten, später eigenständigen Elementes Plutonium (entsprechend U239) sind die einzigen auf unserem Planeten vorhandenen Schwermetalle, die überhaupt eine nukleare Reaktion durch atomare Spaltung ermöglichen.

Ich habe durch Satellitenschau-Erkundung des US-amerikanischen Atomversuchsgeländes bei Las Vegas und der äquivalenten Erprobungsplätze der von der UdSSR übernommenen russischen Versuchsgelände ermitteln können, dass eine technische „Verstärkung“ der Bombenwirkung nicht erreicht worden ist, obwohl einige Hundert Versuche nachweisbar sind. Es ist prinzipiell ebenso wenig eine Verringerung der „Zerstörungsleistung“ möglich, weil die Detonation grundsätzlich nur im Moment des technischen Zusammenführens (der bis dahin noch getrennten Teile) zur stets gleich großen *kritischen Masse* „automatisch“ erfolgt. Jede zu geringe zündfähige Materialmenge *kann nicht* explodieren. Der Begriff „Kofferbombe“ ist lediglich auf eine geringere Größe der ebenfalls ausschließlich in Kugelform (!) zündfähigen kritischen Plutonium-Masse zu beziehen. Der technisch-physikalische Zerstörungsverlauf bleibt aber stets gleich.

2. Wasserstoffbomben oder deren Varianten arbeiten nach einem völlig anderen Verfahren. Sie waren 1945 noch nicht einsatzfähig. Die drei einzigen 1945 zur Explosion gebrachten deutschen „**Spaltpbomben**“ beziehen sich immer auf die von mir als „**Uranbomben**“ bezeichneten **Atombomben**. Sie besaßen seit Anbeginn einen eingeschränkten Wirkungsgrad, weil sich die *kritische Masse* im Augenblick der Zündung zerlegt und die Bedingungen für eine weiterführende Kettenreaktion sofort durch mechanisches Auseinanderfliegen der Materialmenge nicht mehr bestehen. Die wirklich nukleare Detonationswirkung erstreckt sich auf die Bildung eines sogenannten Feuerballs von rund fünfzig Metern Durchmesser, in dem jegliche Substanz entmaterialisiert wird. Dieser Feuerball strahlt vernichtende radioaktive Strahlen



Der Kartenausschnitt zeigt die prinzipiell bereits seit Kriegsende bekannte, aber eifrig verharmloste Landschaft westlich von Arnstadt. Von der Wachsenburg aus beobachtete die damalige Burgwartin Cläre Werner die Versuche. Sie gab den Standort so genau an, dass an der jetzt nachgewiesenen Fundstelle von diversen „Ringwällen“ von rund 50 m Durchmesser kein Zweifel geübt werden kann.



Das Satelliten-Luftbild erlaubt das Auffinden der gemeldeten „Stellen“. Nordöstlich der Wegekreuzung liegt ein Ringwall, ein weiterer südöstlich. Interessierte Leser sollten diese Örtlichkeiten per Google Earth sorgfältig betrachten, um die im hier abgedruckten Foto kaum noch erkennbaren Kreise bestätigen zu können.

und Hitzestrahlung aus, deren Wirkungskreis von der Detonationshöhe der Bombe über dem festen Erdboden abhängig ist.

Nur aus einer Höhe von etwa 550 m über dem Erdboden kann in ebenem Gelände eine Fläche von 2,5 bis 3 km Durchmesser mittels einer Luftdruckwirkung zerstört werden, die übrigens das Zerstörungspotenzial einer konventionellen „Grand Slam“-Bombe kaum übertrifft.

Die erstaunlichen Berechnungen der deutschen Erbauer erhielten durch praktische Versuche den Status einer Gesetzmäßigkeit, die als

„Betriebsvorschriften“ von den amerikanischen Spezialeinheiten bereits vier Wochen vor dem Kriegsende bei der Erbeutung mitgenommen wurden. Die enorme Hitze und nukleare Direktstrahlung war vielleicht den deutschen Versuchingenieuren bekannt, blieb aber in der Eile des Funktionsnachweises in Alamogordo noch nahezu unberücksichtigt.

3. Die deutschen Probezündungen erfolgten stets in einer Höhe, die oberhalb des Ausbreitungs-Durchmessers des Feuerballs lag, sodass dieser den Erdboden nicht berührte. Die deutschen Versuchstürme aus

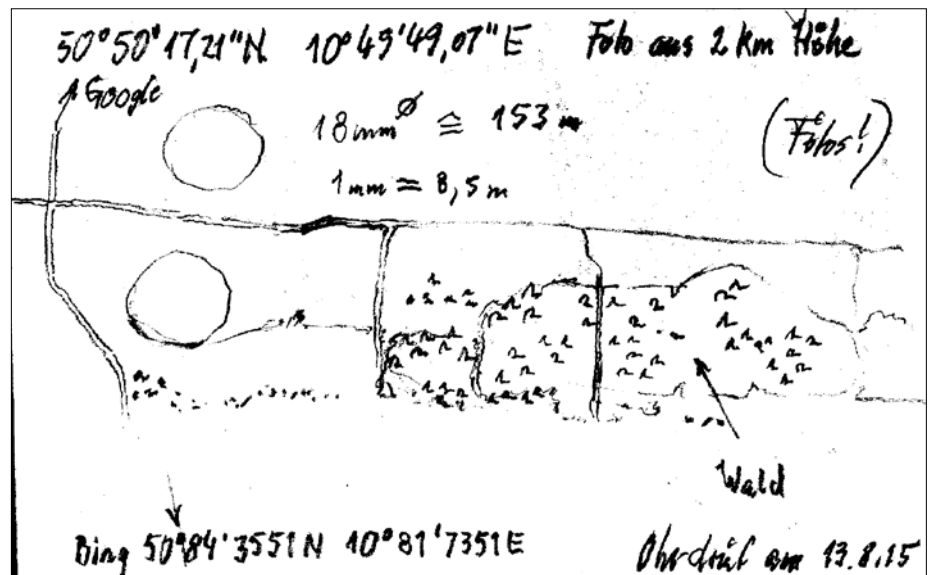
Holz (Zeugenaussage meines Vaters Wilhelm Brüchmann) besaßen dem gemäß eine Höhe von 35 m, sodass sich der Feuerball dem Boden bis auf zehn Meter näherte. Der eiligst errichtete amerikanische Stahlskelett-Turm in Alamogordo besaß die entsprechende Höhe von 100 ft.

Die Hitze, die Strahlung und der Luftdruck wirkten sich wegen der geringen Bodennähe bei der Probezündung auf eine wesentlich kleinere Kreisfläche aus, als beim scharfen Einsatz in der „richtigen“ Höhe, und erzeugte eine Schwärzung des gewachsenen Bodens und einen flachen Trichter mit einem Ringwall von etwa sechzig Metern Durchmesser (abhängig von der Bodenbeschaffenheit). Bei einer Zündung direkt am Boden breitet sich die Wirkung vergleichbar einer „normalen“ TNT-Bombe oder -Granate aus. Es wird ein Trichter von rund dreißig Metern Durchmesser erzeugt. Wegfliegendes Erdreich wird verstrahlt und macht den Begriff einer „Schmutzigen Bombe“ verständlich.

4. Die als Höhenbombe konzipierte Uranbombe wurde am Fallschirm in einer Entfernung von rund 560 Meter über dem festen Boden gezündet. Eine zerstörende Druckwelle breitet sich (*nur dann!*) am flachen Boden bis zu einem Durchmesser von rund 2,5 km aus. Welliges oder hügeliges Gelände vermindert die Zerstörungsausbreitung genau so, wie eine felsige oder solide bebaute Zielumgebung. Darüber hinaus bleiben die Bäume und Gebäude unversehrt, wenn sie nicht von Trümmerteilen getroffen werden.

Wenn die Detonation erloschen ist, „federt“ der natürliche Umgebungsdruck sofort zurück und erzeugt einen Rücksturm der Luft ins Zentrum. Der weitaus größte Teil dieses Überdrucks entweicht sodann schlauchartig senkrecht nach oben, weil der natürliche Luftdruck nach oben rasch abnimmt. In großer Höhe über Grund nimmt der Druck im „Schlauch“ so weit ab, dass er den Punkt des physikalischen Druckausgleichs zur Umgebungsluft erreicht. Erst dann breitet sich der typische Pilzhut der Atomexplosion aus.

5. Amerikaner, Russen, Franzosen und Engländer haben versucht, die Wirkung der Uranbombe zu verstärken. Nur (theoretisch-rechne-



Eine Handskizze (P. B.) zeigt die Stellen besser, nach denen geschaut werden soll, und bietet einen recht guten Vergleich, wenn man am Bildschirm sitzt.



Hier sind die von mir festgestellten Ringwälle einmal (vorbehaltlich) markiert worden. Der Leser möge sich die Mühe machen und am Bildschirm nach diesen Fragmenten zu schauen und ggf. auf weitere Spuren dieser Versuche stoßen. Wir sind auf Rückmeldungen gespannt!

rische) Anstrengungen erforderten alsbald aufwändige konstruktive „Verbesserungen“, wie etwa das Implosionsverfahren oder die verschiedensten Ummantelungen mit Metall-Hohlkugeln, die das Zerlegen der kritischen Masse verzögern sollten. Man hat deshalb auf weitere oberirdische Versuche zunächst nicht verzichten wollen.

Die tatsächlich erzielten Verbesserungen der Spaltbomben sind aber hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Ich führe als Beweis den Einsatz von unmittelbar vor der Probezündung in der Entfernung des ja bekannten äußeren Wirkungskreises senkrecht in die Höhe steigenden Mess-Raketen mit Rauch- oder Dampfstreifen an. Die-

se Druckwellen-Indikatoren haben verdeutlicht, dass sich der Luftdruck nicht aus dem Schlauch (Stiel) der sich nach oben verlierenden Energie herausbewegt. Die Uran- bzw. Plutonium-Spaltbomben sind damit als militärische Waffe nur gegen leicht gebaute Klein- und Mittelstädte – wie eben Hiroshima oder Nagasaki –, aber auch typische nordamerikanische „Villages“ mit Holzgebäuden in vorzugsweise ebenem Umfeld sowie gegen große Truppenbereitstellungen in offenem Gelände geeignet.

Die bis heute benutzte Abschreckwirkung bezüglich eines Einsatzes von Höhenbomben am Fallschirm gegen gemauerte oder aus Betoneinheiten errichtete Großstädte

ist dem entsprechend zu reduzieren. Sie dürfte schon 1944/45 die enttäuschte deutsche Reichsregierung von einem Angriff auf New York, Moskau oder London abgehalten haben.

6. Unabhängig des über Hiroshima oder Nagasaki gezündeten Atombomben-Materials (Uran 235 oder Uran 239 „Plutonium“) ist nach einer Auswertung spezieller Unterlagen und Dokumente aus den USA „logisch nachweisbar“, dass die Amerikaner diese ersten A-Bomben eben *doch nicht* unmittelbar vor dem Kriegsende „noch schnell fertig gekriegt haben“. Sie haben diese entscheidende Waffe aber in einem grandiosen, gewalt-samen militärischen Zugriff plan-mäßig aus Deutschlands Mitte he-rausgeholt. Die gesamte „Invasion“ am 6. 6. 1944 galt ausschließlich der Erbeutung der Atombomben. Die Amerikaner sind dann nahezu linear in das deutsche Kernland vorgesto-ßen. Die Zielrichtung beweist, dass sie genau wussten, wo das Ziel lag. Sie haben damals einen glorreichen Sieg errungen, indem sie verhindert haben, dass weder die deutsche Luftwaffe, noch die heranrückende Sowjetarmee die Atombombe gegen die Westalliierten einsetzen konnten. Ich habe die Beweisfüh-rung in meinem Buch „Der Große Bluff“ in allen mir damals zur Ver-fügung stehenden Details bisher widerspruchslos führen können. Diese Argumente werden aber of-fiziell weiterhin ignoriert und der Öffentlichkeit entzogen.
7. Die gesamte Wasserstoffbomben-Entwicklung ist eine völlig andere Geschichte. Bei diesem physika-lischen Verfahren werden keine Atome gespalten, sondern durch Fusion der leichten chemischen Elemente und deren Isotope wird eine nukleare Zündung ausgelöst. Das ist keine Spekulation, denn die latente Gefahr einer Kettenreaktion der gesamten irdischen Atmosphäre könnte die Erde in Minutenschnel-le in den Zustand der Marsoberflä-che umwandeln. Das Prinzip habe ich in *Der Große Bluff* hinreichend erläutert. Die Wasserstoffbomben wurden wegen dieser Gefahr erst vor zwei oder drei Jahren von den USA und von Russland demontiert, d. h. unbrauchbar gemacht.
8. Abschließend möchte ich die erst vor wenigen Wochen nun doch auf

dem Gelände des Truppenübungs-platzes bei Ohrdruf in Thüringen von mir aufgespürten Ringkrater von mindestens zwei, vermutlich aber von vielleicht zehn oder zwölf weiteren deutschen Höhenbomben-Versuchen bekannt geben.

Weil in Ohrdruf keine echten Hö-henbomben erprobt wurden, dürfte eine nachhaltige Verstrahlung des Erdbodens im Umgebungsbereich der gemeldeten „Ringwälle“ verur-sacht worden sein. Dass den heute verantwortlichen Behörden gerade diese Örtlichkeiten bereits seit Langem bekannt sind, lässt sich durch die *offensichtlich erst nach* dem 3. Oktober 2013 gestarteten Erdarbeiten direkt auf den Test-plätzen erkennen, die sich durch die Bildschirm-Betrachtung mit dem Bing-Maps-Programm erst seit ganz kurzer Zeit feststellen lassen.

Nach dieser Beobachtung ist eine leserseitige Überprüfung des bis da-hin „jungfräulich“ hinterlassenen Testgeländes deshalb und alsbald nur noch retrospektiv über den Google-Zeitstrahl möglich, sobald die Aufnahmen vom Oktober 2013 aktualisiert worden sind (bitte bei Bedarf selbst an den Bildschirm setzen!).

9. Betreffs unterirdischer Atombombentests konnte ich feststellen, dass in senkrecht in den Erdboden geschobenen Rohren und in vom Luftzutritt getrennten Tiefen unzählige Spaltbomben (= Uranbom-ben) getestet worden sind (USA, nur knapp über hundert Kilometer Entfernung nordwestlich von Las Vegas). Die Auswirkungen haben in allen Fällen ergeben, dass der Feuerball lediglich bis zur Grenze seines Wirkungskreises eine kugelförmige Kaverne erzeugt, deren Substanz „entmaterialisiert“ wurde. Das ist der Beweis, dass die mili-tärisch interessante pneumatische Zerstörung ohne die Lufthülle nicht erzeugt werden kann. Und: die Vorstellung der akade-mischen Wissenschaft, dass man etwaige, die Erde bedrohende Aste-roiden mit einer entgegengeschick-ten Atombombe in unwirksame Kleinteilchen zerlegen wird, be-zeugt ein alarmierendes Unver-ständnis gegenüber den technisch-physikalischen Naturgesetzen!
10. Eine überraschende Feststellung rundet die Gewissheit ab, dass die kompetenten Behörden über die

ja auf Anweisung der USA geheim gehaltenen deutschen Atomteste vermutlich schon seit Kriegsende informiert waren. Ein Vergleich der in diesem Aufsatz gemeldeten Örtlichkeiten mit den jüngeren Aufnahmen des Bing Maps-Pro-grammes zeigen deutlich großflä-chige Erdarbeiten genau im Bereich des nordöstlich vom Wegekrenz liegenden Ringwalles, aber auch im südöstlichen „Quadranten“ der Kreuzung. Die Koordinaten sind 50,843588 / 10,819549.

Bildernachweis

Alle Bilder von Peter Brüchmann erstellt, teilweise unter Zuhilfenahme von Google Earth und Bing Maps. ■

Die Bücher von Dipl.-Ing. Peter Brüchmann zum Thema:



TOP SECRET

Erinnerungen und Enthüllungen eines Zeitzeugen

Die Erbeutung der deutschen Atomwaffen 1945

Kopp Verlag, Rottenburg 2009
ISBN 978-3-938516-68-3

Das Buch ist – soweit der Vorrat reicht – nur noch über den Autor zu beziehen:
Peter Brüchmann, Hinterm Vogelherd 27a,
22926 Ahrensburg



Der große Bluff

Keine US-Atombomben im Juli/August 1945!

Grabert-Verlag, Tübingen 2011
ISBN 978-3-87847-268-1
220 Seiten, Leinen, 17,80 €